

# Predigt Reformationstag 2020

Abendgottesdienst um 19 Uhr in Vöhl

Die Gnade unseres Herrn Jesus Christus und die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit euch allen. Amen.

Liebe Gemeinde!

Was ein verrücktes Jahr! Manchmal kommt es mir so vor, als gerät gerade die Welt aus den Fugen. Und wir, jeder einzelne von uns, mittendrin, nur ein winziges Rad im Getriebe. Nach dem, was im Frühling auf uns zukam, ist nun auch die zweite Welle längst da, und wir müssen uns in einer Mischung aus Schmerz und Genervt-Sein darauf einstellen, dass sich schon wieder so viel ändert in unserem Leben.

Heute ist Reformationstag. Was haben wir alles zu reformieren! Unser ganzes Leben haben wir zu reformieren: Abstände einzuhalten, Masken zu tragen, Hände zu desinfizieren – nur um möglichst nicht zu engen Körperkontakt zu haben, und dem Virus keine Chance zu geben. Dabei fehlt mir Körperkontakt so! Wenn ihr Ende kommender Woche den neuen Gemeindebrief in der Hand haltet, dann könnt ihr etwas dazu nachlesen. Mitten in diese Zeit hinein, die jetzt wieder von einer erneuten Kontaktbeschränkung, von einem quasi Lockdown betroffen ist, kommen wir hier in unserer Martinskirche zusammen. Ihr seid da, scheut euch nicht, sodass wir gemeinsam Gottesdienst feiern können, und ich finde das so schön. Uns ist dieser Tag wichtig, weil uns Martin Luther und die Reformation wichtig ist. Wir wissen, was wir heute feiern, wir wissen um unsere evangelische Kirche.

In diesen Zeiten findet man im Internet eine schier unbegrenzte Fülle von Wichtigkeiten und Unwichtigkeiten, von Dingen die nett zu lesen sind, oder solchen, bei denen man lieber wegläuft. Jetzt habe ich etwas gefunden, was ich euch gerne vorlesen möchte. Es stammt von Martin Luther selbst. Er hat Ähnliches erlebt wie wir. Bei uns heute heißt es Corona, bei ihm damals war es die Pest. Und die war ähnlich ansteckend wie unser Virus heute. Und eigentlich glaube ich, dass man damals noch viel vorsichtiger sein musste, weil es kein Desinfektionsmittel gab, weil vermutlich von Mund und Nasenschutz noch keine Rede war, und weil man längst nicht so viel über die Verbreitung von Viren und Bakterien wusste. Vorsichtig sein musste man damals allerdings auch schon. Und man musste auch schon abwägen, ob man Menschen ausgrenzt, weil man selbst nicht krank werden wollte, oder ob man mit einem gewissen Mut auch diesen Menschen begegnet. Jedenfalls, als 1527 die Pest in Wittenberg ausbrach, schrieb Martin Luther Folgendes:

*„Wenn Gott tödliche Seuchen schickt, will ich **Gott bitten, gnädig zu sein und der Seuche zu wehren.** Dann will ich das Haus räuchern und **lüften, Arznei geben und nehmen, Orte meiden, wo man mich nicht braucht, damit ich nicht andere vergifte und***

*anstecke und ihnen durch meine Nachlässigkeit eine Ursache zum Tode werde. Wenn mein Nächster mich aber braucht, so will ich weder Ort noch Person meiden, sondern frei zu ihm gehen und helfen. Siehe, das ist ein gottesfürchtiger Glaube, der nicht tollkühn und dumm und dreist ist und Gott nicht versucht.*“ (Quelle: Luthers Werke, Band 5, Seite 334f.)

Liebe Gemeinde, ich finde es schon sehr beachtenswert, wie diese Worte, die ja immerhin knapp 500 Jahre alt sind, auch in unsere Zeit zu passen scheinen. Denn Martin Luther zählt hier Dinge auf, die jeder vernünftige Mensch heute auch zu tun hat: Er redet vom richtigen Lüften – wir heute sollen das genauso tun, und die Schüler in den Schulen wissen ein Lied davon zu singen. Alle 20 Minuten werden jetzt die Fenster aufgerissen, um für Stoßlüften zu sorgen, mit allen fatalen Nebenwirkungen... Und weiter schreibt Martin Luther, dass man Orte meiden soll, wo man nicht gebraucht wird, damit man einander nicht ansteckt. Nichts anderes wird heute durch die Kontaktbeschränkungen sozusagen von oben verordnet, damit das Virus sich nicht weiter verbreitet. Und Martin Luther redet davon, dass man nicht nachlässig sein darf, damit man nicht anderen eine tödliche Gefahr bringt. Martin Luther redet also von lauter Dingen, die jetzt gerade auch für uns aktuell sind.

Aber Luther sagt auch: Wo man ihn braucht, da will er frei hingehen und helfen. Und all das geschieht in einem gottesfürchtigen Glauben, der nicht dumm und dreist sein soll, und schon gar nicht Gott versuchen soll. Damit spricht Martin Luther natürlich etwas ganz Wesentliches an, was unser Tun und Handeln nicht nur aber gerade auch in diesen Zeiten bestimmen soll: unser Glaube. Nicht dumm und dreist sein... Wie oft habe ich das Gefühl, dass genau das Gegenteil in der Welt passiert: sowohl bei großen Präsidenten und Regierungschefs als auch bei ignoranten Zeitgenossen, die immer noch meinen, es mit dem Virus alles nicht so tragisch zu nehmen. Martin Luther würde glaube ich sagen, dass die alle Gott versuchen, dass sie ihn auf die Probe stellen und ihr menschliches Fehlverhalten auch noch für gut und richtig erachten.

Aber gleich im ersten Satz sagt Martin Luther noch etwas Wichtiges: *Ich will Gott bitten, gnädig zu sein und der Seuche zu wehren.* Gott bitten, gnädig zu sein – ich bin der Meinung, das ist zurzeit unsere oberste Aufgabe als gläubige Christenmenschen. Unsere Kraft in das Gebet legen und Gott um Hilfe bitten. Beten hilft – das glaube ich wirklich. Seine Sorgen und Nöte vor Gott bringen, damit der uns in diesen schwierigen Zeiten begleitet und uns die Kraft gebe, die Dinge zu tun, die jetzt von uns gefordert werden, und die Martin Luther dann sozusagen als Hygieneregeln seiner Zeit beschreibt. Er tut dies, weil er einen unerschütterlichen Glauben daran hat, dass Gott uns gnädig durch unser Leben begleitet – wenn wir ihn nur bitten.

Liebe Gemeinde, eingangs hatte ich erwähnt, dass Martin Luther diese Sätze im Jahr 1527 schreibt. Zu diesem Zeitpunkt war schon viel passiert. Bereits zehn Jahre zuvor hatte er seine 95 Thesen veröffentlicht, und damit einen wesentlichen Grundstein für die

Verbreitung seiner reformatorischen Lehren gelegt. Er hat Gott als einen liebenden Gott erkannt, der auch Liebe in unser Herz gelegt hat, damit wir einander lieben. Aber 1517 hat Luther überhaupt noch nicht wissen können, zu was das führen wird. Und der Weg war hart und steinig! Jahrelang mussten er und seine reformatorischen Freunde kämpfen dafür, dass das, was sie für gut und richtig hielten, das was sie glaubten, auch wahr war. Er musste immensen Druck aushalten, sollte auf dem Reichstag zu Worms 1521 seine Lehren widerrufen. Aber Luther hat sich standhaft geweigert – weil es der Liebe widersprochen hätte, die er bei Gott und in der Bibel entdeckt hat – mit dem Effekt, dass er für vogelfrei erklärt wurde und von Friedrich dem Weisen auf abenteuerliche Weise auf die Wartburg nach Eisenach entführt wurde. Dort hat er als Junker Jörg sozusagen aus lauter Langeweile binnen weniger Monate das gesamte Neue Testament auf Deutsch übersetzt. Das war die Grundlage nicht nur für die deutsche Luther-Bibel bis heute, sondern für eine einheitliche deutsche Sprache im Heiligen römischen Reich deutscher Nationen.

Aber die Wahrheit hat sich durchgesetzt, könnte man sagen: Fünf Jahre später im Oktober 1526 wurde unter Landgraf Philipp dem Großmütigen auf einer denkwürdigen Synode in Homberg (Efze) beschlossen, dass Hessen evangelisch wird. Weitere vier Jahre später im Jahre 1530 wurde in Augsburg unter der Federführung von Philipp Melanchthon das sogenannte Augsburger Bekenntnis (*confessio Augustana*) verfasst, das die wesentlichen Lehren der reformatorischen Kirchen zusammenfasst. Bis heute ist es in unserem Gesangbuch unter der Nummer 808 abgedruckt, und wenn ihr Lust habt, lest die nur 15 Seiten doch mal nach.

Dieser ganz kurze Durchgang durch die Geschichte zeigt aber auch, dass wesentliche Bewegungen, wesentliche Veränderungen im Leben nicht von heute auf morgen passieren. Das spannende in dieser Reformationszeit ist sicherlich die Frage, wie jeder einzelne von uns, wie ich damals reagiert hätte. Wäre ich auch einer von den gewesen, die sich der neuen Lehre angeschlossen und dabei zumindest in der Anfangszeit der Reformation ihr Leben riskiert hätten? Oder wäre ich lieber beim Vertrauten geblieben, hätte weitergemacht wie immer, um den Preis, dass sich auch die Missstände nicht geändert hätten? Ganz ehrlich: Ich weiß es nicht, aber ich kenne diese Situation.

*Ecclesia semper reformanda* – die Kirche muss immer reformiert werden, das ist eine wesentliche Erkenntnis von damals, die auch heute noch gilt. Und ich gehe heute so weit zu sagen, dass nicht nur die Kirche immer reformiert werden muss, sondern auch das persönliche Leben jedes einzelnen von uns. *Wer immer nur will, dass die Welt bleibt wie sie ist, der will nicht, dass sie bleibt*, hat Erich Fried mal gesagt. Wie wahr, liebe Gemeinde! Eingangs habe ich gesagt: Wir haben unser ganzes Leben zu reformieren. Wir haben nach Antworten auf die Fragen unseres Lebens zu suchen und uns immer wieder zu überprüfen, ob wir noch auf dem richtigen Weg gehen. Vor 500 Jahren haben

die Reformatoren gute Antworten gefunden, und so ist unsere evangelische Kirche entstanden. Das feiern wir heute.

Und sie taten dies immer aus dem tiefen Glauben heraus, dass Gott uns Menschen begleitet. Die Bibel ist voll von Zeugnissen darüber: Gott hat Abraham begleitet und ihn zu einem großen Volk gemacht. Gott hat Mose und das Volk Israel aus der Knechtschaft geführt und ins gelobte Land gebracht. Und Gott ist in seinem Sohn Jesus Christus zu uns Menschen gekommen, er ist einer von uns geworden, dass wir es leichter hätten, an ihn zu glauben. Gott geht mit – das war schon immer so und wird auch immer so bleiben, dessen bin ich wirklich gewiss. Das heißt nicht, dass er uns Leid erspart, dass unser Weg immer gerade und einfach sei. Wenn wir einen Berg vor und sehen, dann ist dieser Berg noch nie kleiner geworden dadurch, dass wir ihn nur anschauen. Wege entstehen beim Gehen – frohen Mutes und zuversichtlich, aber auch geduldig!

Die Reformation, die Neuordnung und damit Entstehung der evangelischen Kirche ist auch nicht von heute auf morgen entstanden. So wird auch das Virus nicht von heute auf morgen weg sein, selbst wenn es irgendwann einen Impfstoff gibt. Wir müssen Geduld haben, und das sage gerade *ich*, der nicht für seine Geduld bekannt ist. Diese Geduld aufzubringen, das ist unsere Aufgabe in der kommenden Zeit. Wir wissen nicht, was uns noch begegnen, was noch auf uns zukommen wird. Wir wissen auch nicht, welche Zukunft vor uns liegt, wohin uns unser Weg führen wird, und welche Neuerungen, welche kleinen oder größeren Reformationen in unserem Leben anstehen. Aber die absolut tröstende und stärkende Zusage Gottes an jeden einzelnen von uns gilt bis heute: „*Ich lasse dich nicht fallen und verlasse dich nicht.*“ (Josua 1,5) So äußert sich seine Liebe zu uns: Gott geht mit – auch in dieser Zeit!

Amen.

Und der Friede Gottes, welcher höher ist als alle Vernunft, er bewahre unsere Herzen und Sinne in Jesus Christus, unserem Herrn. Amen.